

## „Wir sind Hitler“

Urszenen des deutschen Terrorismus. Köln: Kiepenheuer & Witsch.  
65 Seiten, 22,9° Euro.

Burton kann einem Leid tun. Der junge Maler aus New York hat nichts als einen Drug-happy summer in der Alten Welt im Sinn, und gerät auf seiner Fahrt über die Alpen an Bernward Vesper. Das ist Pech. Zwar will auch Vesper den Rausch, nur mit Spaß hat das wenig zu tun. Ihm geht's ums Ganze, und das ist 1969 in Deutschland ziemlich viel. Gerade ist es ihm in Dubrovnik mißlungen, der vierzehnjährigen Schwester seiner Ex-Verlobten unter den Augen ihrer Eltern beizubringen, daß ein „befriedigender Orgasmus bioenergetisch unerlässlich“ sei; und nun hat er beschlossen, Schriftsteller zu werden. Er will ein Buch verfassen über seinen totalen Haß auf das Land der Vegetables, wie er sie nennt: seinen Vater, die Lehrer und alle anderen, die ihn zur Sau gemacht haben, ergänzt um seine Liebe zu sich selbst, „um irgendwo der Dialektik genüge zu tun“. Ein gutes Buch, findet Burton, die Leute würden so was bestimmt kaufen, aber davon abgesehen: „Vierzehn ist zu jung. Sie haben eine andere Welt“. Common sense meets Selbsterlösungswahn kein Wunder, daß der gemeinsame LSD-Trip im Münchner Hofgarten zu Rauschen in der Kommunikation führt. Beim Anblick eines Flugzeugs am Morgenhimmel erkennt Bernward den sich entfernenden >silbernen Nippel< einer Mutterbrust, und endlich kann er schreiben, weil er kapiert, „was mit mir passierte, was sie mit uns gemacht haben“, während Burton sich fragt, wohin der Flug wohl geht. Und gar nicht mehr folgen kann der jüdische Amerikaner seinem Zufallsbekannten aus Deutschland, als der umstandslos behauptet: „Wir sind Hitler“.

Nachzulesen ist diese merkwürdige Begegnung in dem Fragment gebliebenen Text, den Bernward Vesper kurz darauf tatsächlich zu schreiben begann und der erstmals 1977 postum unter dem Titel Die Reise veröffentlicht wurde. Gerd Koenen hat dieses egographische Dokument einer totalen Entgrenzung nun aus der Versenkung geborgen. Eine treffsichere Wahl. Denn zum einen ist Vespers Wahn nicht individuell: in der verwirrenden Gleichzeitigkeit von Abstraktion und Affekt, Theorie und Eifer, Antifaschismus und Antisemitismus, Originalität und Kulturkritik bringt Die Reise mit Überdeutlichkeit einen deutschen Generationengestus auf den Punkt. Der Text gilt heute als der literarische Repräsentant des >roten Jahrzehnts< vom Schah besuch bis zum Deutschen Herbst. Damit nicht genug, sind mit dem Autor dieses Schlüsseltextes Namen verbunden, die aufhorchen lassen: der Vater, den Bernward Vesper zwanghaft haßt, ist der Lobdichter Hitlers Will Vesper, und die Ex-Verlobte, deren Verlust er nicht verwinden kann, die Diva des deutschen Linksterrorismus Gudrun Ensslin.

Koenen hat den Reiz dieser Koinzidenz erkannt und zum Ausgangspunkt einer bemerkenswerten historischen Grabung gemacht. Indem er die Beziehungsgeschichte von Bernward Vesper, Gudrun Ensslin und Andreas Baader als Vorgeschichte der Reise erzählt, gelingt ihm ein dichter Beitrag zu einer Archäologie des deutschen Terrorismus. Denn während Aktionen und Verfolgung des RAF-Komplexes in den siebziger Jahren gut dokumentiert sind, lag seine Frühgeschichte bisher weitgehend im Dunkeln. Das war weniger einem Mangel an Interesse als einer unbefriedigenden Quellenlage geschuldet. Unser Bild von den Akteuren der RAF ist im wesentlichen geprägt von unzureichend informierter Psychologie oder massenmedialer Konstruktion, die mit einer hysterisierten Öffentlichkeit ebenso zu tun hat wie dem Inszenierungstalent der Terroristen.

Diese Situation hat sich nun geändert. Im Licht bisher unbekannter Nachlaßbestände Bernward Vespers und zahlreicher Interviews hat Gerd Koenen

Die Reise nicht nur als kollektiv-, sondern auch individual- biographisches Dokument neu gelesen. Der verklärten Gangsterliebe von Baader und Ensslin tritt in Briefen und Erinnerungen die fast unwirklich reale Beziehung zwischen Gudrun und Bernward, seit 1967 erweitert um Andreas, an die Seite. Was in dieser Rekonstruktion entsteht, ist weniger ein 'menschliches' Bild der späteren Terroristen und ihrer Umwelt als vielmehr eine von den Nachstellungen der Gegenwart befreite Geschichte. Die Akteure werden ihrer Welt und ihrer Zeit zurückgegeben und damit ihr Handeln – in der kühnsten Weberschen Bedeutung des Wortes: seinem Sinn. Aus Irren, >Tätern< und Ikonen werden wieder Personen in einer irisierenden Textur aus Zusammenhängen, die ideologisch widersprüchlich, praktisch aber um so plausibler sind. Man sieht, wie der junge Bernward Vesper mit seiner Verlobten Gudrun Ensslin für die Rehabilitation des gleichen Vaters als Dichter kämpft, den er einige Jahre später als Nazi-Popanz aufbaut, um seine und die deutsche Vergangenheit zu >bewältigen<, ohne das eine mit dem anderen in Verbindung zu bringen. Man sieht, wie eine in den fünfziger Jahren mit den Eltern gemeinsam getragene Ideologie gegen den >Ungeist< der Adenauerära im Berliner Mikrokosmos Ende der sechziger Jahre theorieförmig umgestaltet und im Namen einer abstrakten >Befreiung< wahllos in den weltpolitischen wie den intimsten Konflikten, ja gegen sich selbst mobilisierbar wird. Man sieht eine Gudrun Ensslin als Mutter, die sich aus der Haft in einem bewegenden Briefwechsel gegen Vespers mal lockende, mal erpresserische Werbungen um ihre Rückkehr verwahrt und sich damit schrittweise immer tiefer in die auf Radikalität festgelegte Beziehung zu Andreas Baader begibt. Und man sieht schließlich eine nur tragisch zu nennende Mimesis Bernward Vespers an die endgültig verlorene Geliebte: simultan zu Ensslins und Baaders Abtauchen in den Untergrund löst sich Vesper aus allen äußeren Bindungen, um im Verlauf einer zweijährigen, von Sexus und Drogen beflügelten Odyssee, deren tagebuch artiger Bericht Die Reise ist, sich selbst vom Faschismus zu befreien wie die Stadtguerilla die bundesrepublikanische Gesellschaft. Auch er überlebt diesen Kampf nicht.

Wie zwei Eisbergspitzen ragen Die Reise und der Krieg der RAF aus dem historischen Massiv hervor, das Koenen das >rote Jahrzehnt< genannt hat. Seine eindringlich genaue Morphologie trägt, jenseits von Hysterie und Mythisierung, dazu bei, den linken Terrorismus aus seiner Stammheimer Isolation zu befreien und in die Geschichte der alten Bundesrepublik einzubetten. Sollte er das lesen, wäre Burton vieles klarer.

**Per Leo**